Metapher: ein kognitives Modell der Wortbedeutungsentfaltung

Zhang Yong
(Beijing)

Kurzzusammenfassung: Die Erforschung der Metapher weist bereits eine lange Geschichte auf, die in Aristoteles ihren Ahnherren hat. In der traditionellen Linguistik wird die Metapher lediglich als eine dekorative Stilfigur betrachtet und ist deswegen traditionell Forschungsgegenstand der Rhetorik, Literatur und Stilistik. Mit der Entwicklung der kognitiven Linguistik wird sie nicht mehr nur als sprachliche Ausschmückung angesehen, sondern als ein kognitives Modell, mit dessen Hilfe das menschliche konzeptuelle System strukturiert wird, wodurch mittels einer Metapher ein Konzept durch ein anderes Konzept systematisch interpretiert wird. Im vorliegenden Beitrag wird gezeigt, inwiefern dieses kognitive Modell bei der Wortbedeutungsentfaltung funktioniert. Zudem wird das Projektionsschema von Fauconnier und Turner auf der Basis der Theorie „Konzeptuelle Integration" modifiziert und darauf aufbauend ein eigenes Integrationsschema entworfen.

1 Essenz der Metapher

Die Behandlung der Metapher blickt auf eine lange forschungsgeschichtliche Tradition zurück. Etymologisch stammt der Begriff aus dem Griechischen und bedeutet „verlegen, wegbringen, wechseln...", d.h. „die Ortsveränderung eines Gegenstandes, der konkret beobachtet werden kann."[1] Aristoteles gilt als Erster, der eine ausführliche Theorie der Metapher, nämlich seine „Vergleichstheorie", aufgestellt hat.[2] Seit diesen frühen Tagen haben sich viele Forscher der Metapher gewidmet, wobei zahlreiche relevante Bücher veröffentlicht wurden. Dennoch wird in den traditionellen Theorien die Metapher lediglich als Stilfigur bzw. Dekoration der Sprache definiert.[3] Diese deuten

[1] Langenscheidts Taschenwörterbuch Altgriechisch. München 1993, S. 290.

[2] Vgl. Shu Dingfang, Studies of Metaphor. Shanghai 2000, S. 26.

[3] Zu den traditionellen Theorien zählen hier vor allem Aristoteles' Vergleichstheorie und Quintilians Substitutionstheorie. Die These der Vergleichstheorie lautet: Eine Metapher der Gestalt *A ist B* präsentiert eine Umformung einer vom Sprecher wörtlich intendierten Äußerung *A ist wie B* via Analogie oder Ähnlichkeit. Die These der Substitutionstheorie lautet: Eine Metapher der Gestalt *A ist B* präsentiert eine Substitution der von einem Sprecher wörtlich intendierten Aussage *A ist C*. Mehr dazu vgl. Michael Pielenz, Argumentation und Metapher. Tübingen 1993, S. 61.

Metaphern „als devianten, von einer Norm abweichenden suggestiven Sprachgebrauch, als semantische und kognitiv irrelevante Anomalie, als rhetorisch-stilistisches Ornat, die zwar zur Erbauung dem Dichter, zur Überredung dem Politiker zwecken, als Mittel objektiver wissenschaftlicher Beschreibung jedoch untauglich sind."[4] Beispielsweise ist die Formulierung „*Sie stürzt in einen Abgrund der Verzweiflung*" eine typisch metaphorische Äußerung, die aber eine semantische Abweichung aufzeigt, weil *Abgrund* ein Konkretum und *Verzweiflung* ein Abstraktum ist. Nach der semantischen Komponentenanalyse sind zentrale Seme der beiden Begriffe inkompatibel. Infolge dieser Ansicht litt die Metapher jahrhundertelang unter dem Verdikt der semantischen Anomalie und war aus dem linguistischen Forschungsbereich ausgeschlossen worden.

Der Wendepunkt der Metaphernforschung trat erst am Anfang des 20. Jahrhunderts ein, als die prominenten Linguisten Richards und Black einen völlig neuen Weg für die Metaphernforschung einschlugen. Den traditionellen Theorien gegenüber stellten Richards und Black eine „Interaktionstheorie"[5] auf, in deren Rahmen die Metapher nicht mehr nur als rhetorisches Mittel betrachtet wird, sondern als wichtiges kognitives Instrument, das in engerem Zusammenhang mit der menschlichen Kognition steht. Dadurch konnte die Metapher vom traditionellen Stigma – Metapher als reine Dekoration sowie semantische Anomalie – befreit werden. In der Metaphernforschung begann die Zeit der „Metaphormania"[6], die bis heute ungebrochen anhält. Einen ungewöhnlichen Erfolg der Metaphernforschung erzielten Lakoff/Johnson mit ihrem Werk *Leben in Metaphern*, das in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts weltweit in der Fachwelt ein großes Echo hervorrief. Darin wird nachdrücklich gezeigt, welche radikale Veränderung der Begriff der Metapher erfahren hat. Ganz am Anfang dieses Buchs wird ein neuer Ansatz gezeigt:

> Die Metapher ist für die meisten Menschen ein Mittel der poetischen Imagination und der rhetorischen Geste – also dem Bereich der

---

[4] Ebenda, S. 59.

[5] Den Verlauf der Interaktion beschreibt Black wie folgt: „Im Kontext einer bestimmten metaphorischen Aussage interagieren die beiden Gegenstände auf folgende Weise: (I) das Vorhandensein des Primärgegenstandes reizt den Zuhörer dazu, einige der Eigenschaften des Sekundärgegenstandes auszuwählen; und (II) fordert ihn auf, einen parallelen Implikationszusammenhang zu konstituieren, der auf den Primärgegenstand passt; und umgekehrt (III) wiederum parallele Veränderungen im Sekundärgegenstand bewirkt." Er vertritt die Ansicht, dass eine Metapher keine Substitution auf der Wortebene sein kann, sondern das Ergebnis einer Interaktion der „Vorstellungen" von Gegenständen, die er jeweils Primär- und Sekundärgegenstand nennt. Diese Theorie wurde später von Lakoff/Johnson weiterentwickelt und neu interpretiert. Mehr zur Interaktionstheorie vgl. Feng Xiaohu, Konzeptuelle Metaphern und Textkohärenz. Tübingen 1993, S. 2-28.

[6] Shu Dingfang, a. a. O., S. 5.

> außergewöhnlichen und nicht der gewöhnlichen Sprache zuzuordnen. Überdies ist es typisch, dass die Metapher für ein rein sprachliches Phänomen gehalten wird – also eine Frage der Worte und nicht des Denkens oder Handelns ist. Aus diesem Grund glauben die meisten Menschen, sehr gut ohne Metapher auskommen zu können. Wir haben dagegen festgestellt, dass die Metapher unser Alltagsleben durchdringt, und zwar nicht nur unsere Sprache, sondern auch unser Denken und Handeln. Unser alltägliches Konzeptsystem, nach dem wir sowohl denken als auch handeln, ist im Kern und grundsätzlich metaphorisch.[7]

In diesen Zeilen sind die Grundzüge des Metaphernbegriffs von Lakoff/Johnson bereits vollständig enthalten, nämlich[8]:

1. Der Mensch ist konzeptuell strukturiert.
2. Das konzeptuelle System des Menschen bestimmt seine Wahrnehmungen und seine Handlungen.
3. Das konzeptuelle System des Menschen ist wesentlich metaphorisch.
4. Die menschlichen Handlungen und Wahrnehmungen sind wesentlich metaphorischer Art.

Diese Auffassungen ergeben sich aus ihrer sorgfältigen Analyse der zahlreichen alltagssprachlichen Ausdrücke, von denen sich fast 70% nach Lakoff & Johnson metaphorisch etabliert haben. Früher wies Richards auch darauf hin, dass in allen drei Äußerungen der menschlichen mündlichen Kommunikation durchschnittlich ein metaphorischer Ausdruck auftritt. Dadurch ist leicht zu erkennen, dass Metapher ein übliches Phänomen der Sprache ist und auch eine wesentliche Kognitionsfähigkeit der Menschen darstellt, dass also „jeder Sprecher über eine Alltagskompetenz zur Beurteilung verfügt, welche Ausdrücke metaphorisch sind und welche nicht. Diese Metaphernkompetenz wird in einem bestimmten Alter von jedem Sprecher erworben und kann dann von professionellen Sprachbenutzern weiter verfeinert werden."[9] Dazu führten Schöler & Schneider einen Test durch, der zeigt, dass Kinder, denen mit ca. 6-7 Jahren gemalte Bilder vorgelegt werden, angeben können, dass ein Satz wie „*Mutter explodiert.*" zu dem vorgelegten Bild passt, auf dem eine wütende Mutter abgebildet ist, und nicht zu dem vorgelegten Bild, auf dem eine Mutter abgebildet ist, die durch eine Explosion in tausend Stücke gerissen wird, wie dies Kinder vor diesem Alter tun.[10]

Vor diesem Hintergrund wird die Metapher von kognitiven Linguisten hauptsächlich als ein wichtiges kognitives Instrument betrachtet, nämlich als

---

[7] George Lakoff/Mark Johnson, Leben in Metaphern. 8. Aufl. Heidelberg 2014, S. 11.

[8] Michael Pielenz, a. a. O., S. 66.

[9] Wolf-Andreas Liebert, Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache: kognitive Linguistik und die Perspektiven einer kognitiven Lexikographie. Frankfurt 1991, S. 100.

[10] Vgl. ebenda, S. 100.

ein „kognitives Modell". Für Lakoff & Johnson ist die Metapher grundsätzlich ein menschlicher kognitiver Prozess, dessen Wesen darin besteht, dass man dadurch eine Sache oder einen Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren kann[11], was auf der Sprachebene widerspiegelt, dass man den Wortschatz nicht unendlich erschafft, sondern den neu zustande kommenden Gegenstand mit dem bereits gekannten Gegenstand aufgrund der Ähnlichkeit assoziiert und sie beide demselben Wortzeichen zuweist. Dieser kognitive Prozess wird von Lakoff & Johnson „Projektion" zweier verschiedener kognitiver Domänen genannt, die eine bedeutsame Rolle bei der Wortbedeutungsentfaltung spielt. Im Folgenden wird ausführlich darauf eingegangen, inwiefern die metaphorische Projektion als ein kognitives Modell bei der Wortbedeutungsentfaltung funktioniert und wie metaphorische Bedeutungen entstehen.

2 Metapher vs. Metonymie

Die Abgrenzung zwischen Metapher und Metonymie ist eine schwierige Aufgabe, weil die Metonymie lange Zeit als eine Unterart der Metapher betrachtet worden ist. Noch immer strittig ist, ob es möglich und nötig ist, die beiden Erscheinungen voneinander präziser zu unterscheiden. Mit der Fortentwicklung der kognitiven Linguistik wenden sich jedoch immer mehr Linguisten dieser Aufgabe zu und erkennen, dass Metapher und Metonymie tatsächlich zwei verschiedene kognitive Prozesse darstellen und daher nicht miteinander verwechselt werden dürfen. Im Folgenden wird versucht, ihren Unterschied zu klären. Dafür stehen zunächst zwei Wörter als Beispiele:

> ***Küche***
> *Sie müssen den ganzen Tag in der Küche stehen.*
> *Die Küche hat heute frei.*
> *Die französische Küche schmeckt mir sehr gut.*
>
> ***Fuß***
> *Er hat sich beim Springen einen Fuß gebrochen.*
> *Der Fuß des Glases ist abgebrochen.*
> *Wir standen am Fuß des Eiffelturms und blickten nach oben.*

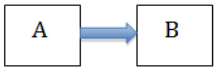
Bei sorgfältiger Betrachtung der Bedeutungsbeziehungen der beiden Beispielwörter zeigt sich, dass die Bedeutungen von *Küche* zu einer gemeinsamen kognitiven Domäne gehören, während sich die Bedeutungen von *Fuß* auf verschiedene kognitive Domänen beziehen. Wenn man solche Sätze ausdrückt, verweist man mit dem Wort *Küche* im ersten Satz auf „Raum zum Kochen", im zweiten auf „Küchenpersonal" und im dritten auf „Art der Speise bzw.

[11] Vgl. George Lakoff/Mark Johnson, a. a. O., S. 13.

des Zubereitens". Diese drei Bedeutungen sind in einer gemeinsamen kognitiven Domäne enthalten, in welcher die verschiedenen Aspekte der „Küche" hervorgehoben werden, die sich in einer Relation der „Kontiguität" befinden, die hauptsächlich folgende Beziehungen umfasst: Ursache und Wirkung, Behälter und Inhalt, Person und ihre zugehörige Tätigkeit, Besitzer und Besitz, Bewohner und Ort usw.

Zahlreiche ähnliche Beispiele sind in der Sprache zu finden, beispielsweise steht die Bezeichnung des Stoffes als Bezeichnung des Produktes aus diesem Stoff: *Seide* als Stoffbezeichnung bedeutet aber im Satz „*Sie trägt Seide*" Kleider aus Seide; die Bezeichnung der Eigenschaft steht als Bezeichnung der Träger: *Schönheit* als das Schönsein bedeutet im Satz „*Sie war eine Schönheit*" die schöne Frau.

Im Gegensatz dazu verweisen die Bedeutungen von *Fuß* jedoch auf verschiedene kognitive Domänen: Mensch, Glas und Turm, deren Relationen auf der „Similarität" beruhen. Demzufolge kann der Unterschied zwischen Metapher und Metonymie durch die folgenden Diagramme veranschaulicht werden:



Metapher

Metonymie

Viereck: kognitive Domäne
A und B: Konzept

Einen wesentlichen Punkt kann man dennoch nicht außer Acht lassen, nämlich dass sie beide durch einen kognitiven Prozess im menschlichen Gehirn charakterisiert werden, d.h. sie werden heute nicht mehr nur als sprachliche Phänomene betrachtet, sondern als wichtige kognitive Instrumente. Sie durchziehen den gesamten Wortschatz und deren Übertragungen stellen die Hauptarten der Bedeutungsentwicklung dar.

3 Operationsmechanismus der Metapher bei der Wortbedeutungsentfaltung

3.1 Metapher als Projektion der konzeptuellen Domänen – am Beispiel von *Wurzel*

Oben wurde bereits erwähnt, dass in der Interaktionstheorie von Black die Metapher als Ergebnis einer Interaktion der „Vorstellungen" von zwei Gegenständen betrachtet wird. Dennoch ist als Schwäche der Theorie zu erkennen, dass Black nur ungenau erläutert, wie dieser Interaktionsprozess en detail vonstatten geht. Deswegen haben Lakoff & Johnson die Interaktionstheorie weiterentwickelt, vervollständigt und schließlich eine andere Theorie

aufgestellt, nämlich die „Projektionstheorie“, in der die Interaktionsart der Konzepte bzw. konzeptuellen Domänen als Projektion, Übertragung oder Abbildung bezeichnet wird.[12] Sie besagt, dass Metaphernbildung stattfindet, wenn eine „Herkunftsdomäne“, die eine relativ klare Struktur aufzeigt und in der Konzepte zumeist konkret und einfach zu erkennen sind, auf die „Zieldomäne“, die sich hingegen auf einen abstrakten bzw. schwer zu veranschaulichenden Erfahrungsaspekt bezieht, projiziert wird.[13] Hier sind zwei Begriffe nach der Projektionsrichtung zu unterscheiden. Der Bestandteil der Metapher, dessen Struktur und Inhalt abgebildet oder projiziert werden, heißt Herkunftsdomäne; denjenigen Teil, auf den projiziert wird, nennt man Zieldomäne. Diesen Projektionsprozess kann man folgendermaßen darstellen[14]:

1. Die bildschematische Struktur der Herkunftsdomäne wird auf die Zieldomäne übertragen.
2. Die Beziehungen der Bestandteile in der Herkunftsdomäne werden auf die Zieldomäne übertragen.
3. Die Eigenschaften der Bestandteile in der Herkunftsdomäne werden auf die Zieldomäne übertragen.
4. Das Wissen über die Herkunftsdomäne wird auf Zieldomäne übertragen.

Schematisch kann dieser Prozess wie folgt veranschaulicht werden:[15]

Herkunftsdomäne Zieldomäne

Diesem Schema zufolge ist festzustellen, dass sich die Projektion zwischen Herkunftsdomäne und Zieldomäne durch eine Teilübertragung auszeichnet,

---

[12] Hier ist zudem darauf hinzuweisen, dass eine konzeptuelle Domäne, auch kognitive Domäne genannt, entweder als ein Konzept oder ein komplexes Wissenssystem, dem eine Menge Konzepte zugeordnet sind, betrachtet werden kann. Das Verständnis eines Konzepts steht in Abhängigkeit von anderen Konzepten und der konzeptuellen Domäne, zu welcher das Konzept gehört. Deshalb kann man hier sowohl von der Übertragung der konzeptuellen Domäne als auch von der Konzeptprojektion sprechen.

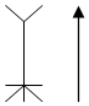
[13] Zu der Herkunftsdomäne zählen vor allem die bildschematischen Konzepte und Basisebenenkonzepte, welche körpergebunden sind und vorkonzeptuellen Strukturen entsprechen, während zur Zieldomäne komplexe bzw. abstrakte Konzepte gehören, die sich durch die Metapher herausbilden lassen, die bei der Verbindung von direkt bedeutungsvollen Konzepten, den Basisebenenkonzepten und den bildschematischen Konzepten mit abstrakten Konzepten eine entscheidende Rolle spielen.

[14] Vgl. Shu Dingfang , S. 170.

[15] Lan Chun, Kognitive Linguistik und Metaphernforschung (Renzhi yuyanxue yu yinyu yanjiu). Beijing 2005, S. 118.

die auf der Ähnlichkeitsrelation beruht. Nehmen wir nun das polyseme Wort *Wurzel* als Beispiel und analysieren, wie seine abstrakte Bedeutung durch die Projektion der Kernbedeutung zustande gekommen ist.

Wurzel
Kernbedeutung: im Boden befindlicher Teil der Pflanze.
A: Herkunftsdomäne
- Bildschema[16]:



1. Sie ist der unterste Teil der Pflanze.
2. Sie ist das Organ der Nahrungsaufnahme, das sich im Boden befindet, und auch die Anfangsstelle, wo die Pflanze erwächst.
3. Ohne sie könnte die Pflanze nicht mehr weiter wachsen, was ihre Wichtigkeit aufzeigt. Man kann sie im Boden nicht sehen.

Abstrakte Bedeutung: etwas, worauf eine Angelegenheit als Ursprung oder Ursache zurückzuführen ist.
B: Zieldomäne
0. Eine Angelegenheit entwickelt sich in einer bestimmten Reihenfolge: Ursprung – Anfang – Entwicklung – Ende
1. Sie ist als die erste Stufe zu bezeichnen.
2. Sie ist der Auslöser der Angelegenheit.
3. Sie spielt eine entscheidende Rolle bei der Angelegenheitsentwicklung.

Bevor man diese abstrakte Bedeutung mit Wortzeichen ausrüstet, wird man versuchen, sie mit den bereits bekannten Sachen zu assoziieren, die gewisse Ähnlichkeiten mit ihr aufweisen. Hier ist an diesem Beispiel nicht schwer zu erkennen, dass zwischen den beiden Konzepten viele Ähnlichkeiten zu finden sind, die durch Unterstreichung markiert sind. Darauf stützend wird **A** auf **B** projiziert, woraus sich ergibt, dass der Ursprung einer Angelegenheit auch als Wurzel der Pflanze metaphorisiert wird und die beiden derselben Wortform zuzuweisen sind. „Ähnlichkeit" determiniert in entscheidendem Maße den Projektionsprozess und schlägt eine wichtige Kognitionsbrücke zwischen den

[16] Bildschema ist ein abstraktes Abbild, das die Strukturen der körperlichen Erfahrungen im physikalischen oder erfahrbaren Raum darstellt und ständig in jedermanns täglicher Erfahrung vorkommt. Bildschemata lassen sich durch folgende Eigenschaften charakterisieren: (1) Sie beruhen auf den menschlichen Erfahrungen; (2) Sie verfügen über bestimmte interne Gestaltstrukturen; (3) Sie determinieren die abstrakte Struktur der menschlichen Kognition; (4) Sie können durch Metaphorisierung auf viele kognitive Domänen übertragen werden. Mehr darüber Vgl. Wolf-Andreas Liebert, a. a. O., S. 36.

beiden Konzepten und ihren konzeptuellen Domänen. Es gibt im Englischen den interessanten metaphorischen Ausdruck *Ravens are Widows*, der wie folgt interpretiert wird:

> Ravens are widows, these people say. They say that because ravens and widows are poor and don't have anyone to get meat for them. This is why sometimes these women will stand near your camp and wait like that until you give them food. It is the same way with ravens. They stand around near the roads so they can eat what is killed there; they just wait like that until some car hits something and kills it. That´s what ravens are doing when you see them standing near roads. They are waiting to get fresh meat.[17]

Durch diese Interpretation lässt sich auch herausstellen, dass „Ähnlichkeit" eine Grundlage für die Metaphernbildung darstellt. Vor diesem Hintergrund sind auch kritische Stimmen gegenüber dem Projektionsschema zu hören, da darin die Wichtigkeit der „Ähnlichkeit" nicht deutlich markiert wird. Zugleich werden auch andere Fragen gestellt:

1. Die Projektionstheorie von Lakoff & Johnson lässt sich dadurch kennzeichnen, dass die Projektion in eine Richtung verläuft, also von der Herkunftsdomäne zur Zieldomäne. Daher ist es fraglich, wie man beim Projektionsprozess über die Herkunftsdomäne entscheidet, und ob die Zieldomäne dabei eine gewisse Rolle spielt.
2. Das Ergebnis der „Projektion" wird im Projektionsschema auch nicht deutlich gemacht. Wie kann man das Ergebnis, das Lakoff & Johnson „konzeptuelle Metapher" nennen, anschaulicher beschreiben?

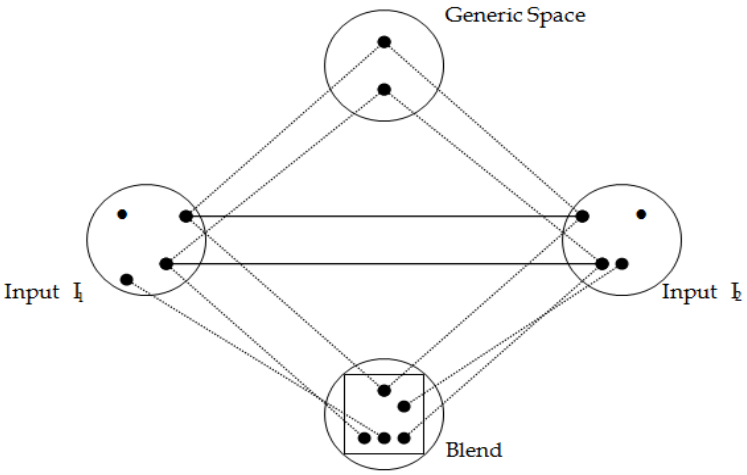
3.2 Metapher als Integration der mentalen Räume –am Beispiel von *Virus*

In den vergangenen zwanzig Jahren hat die kognitive Theorie von Lakoff & Johnson kaum etwas von ihrer Strahlkraft eingebüßt. Die meisten Sprachwissenschaftler verwenden ein bildschematisches und metaphorisches Modell, um die Metaphernbildung zu interpretieren. Dennoch gibt es auch einige Experten, die versuchen, den Metaphorisierungsprozess durch ihre eigene Theorie neu auszulegen. Dazu zählt vor allem Fauconnier, der im Jahre 1995 die einflussreiche wissenschaftliche Arbeit *Conceptual Integration and Formal Expression* veröffentlichte, in der ein neuer Begriff „Conceptual Blending" (auch: Conceptual Integration) vorgestellt wurde. Im folgenden Jahr veröffentlichte er mit Turner gemeinsam die Arbeit *Blending as a central Process of Grammar*, in welcher ein Schema für ihre „Integrationstheorie" etabliert wird, das Fauconnier im Jahre 1997 im Buch *Mappings in Thought and Language* ausführlich darlegte:[18]

---

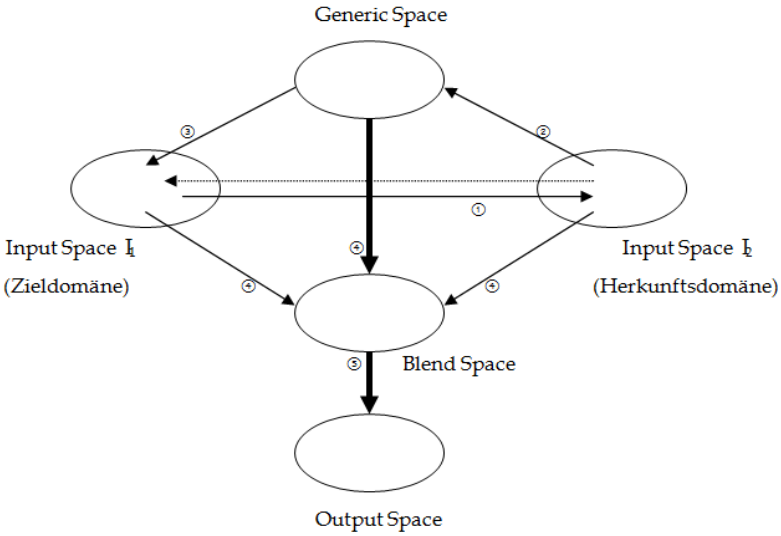
[17] Shu Dingfang, a. a. O., S. 171.

[18] Gilles Fauconnier, Mappings in Thought and Language. Cambridge 1997, S. 151.



Demzufolge ist ein metaphorisches Konzept das Ergebnis der Integration der beiden „mentalen Räume“ (mental space)[19], die als Input I_1 (auch: Herkunftsdomäne) und Input I_2 (auch: Zieldomäne) bezeichnet werden. Der Kreis im Schema steht für „mentalen Raum“, der Punkt für das Element als Konzept und das Viereck für eine „emergent structure“, die sich durch „composition“, „completion“ und „elaboration“ der Konzepte aus dem „Input Space“ realisieren lässt, und in welcher zugleich ein neues metaphorisches Konzept gebildet wird. Dieser Integrationsprozess setzt die Projektion zwischen den beiden „mentalen Räumen“ voraus, deren ähnliche Strukturen und Inhalte in einem anderen „mentalen Raum“, dem „Generic Space“, dargestellt werden. Das Schema von Fauconnier wird in diesem Beitrag noch weiter modifiziert, um genauer zu erklären, wie Metapher bei der Wortbedeutungsentfaltung funktioniert. Das Schema sieht nun wie folgt aus:

[19] Im Jahre 1985 hat Fauconnier das Buch *Mental space* veröffentlicht, in dem „mental space“ als „conceptual packet“ angesprochen wird, das aus Konzepten zusammengesetzt ist. Man kann die Begriffe hier mit „konzeptueller Domäne“ gleichsetzen.



In dem im vorliegenden Beitrag entwickelten Schema werden Pfeile als Richtungsweiser und arabische Ziffern als Entwicklungsstufen verwendet, um präziser zu zeigen, wie die Projektion und Integration zwischen beiden „Input Spaces" verlaufen. Außerdem habe ich noch einen „Output Space" hinzugefügt, in dem das Ergebnis der Integration, die im „Blend Space" stattfindet, vorhanden ist. Und zwischen „Generic Space", „Blend Space" und „Output Space" werden Pfeile im Fettdruck gesetzt, um die Wichtigkeit und entscheidende Wirkung des „Generic Space" zu bestätigen. Zu beachten ist ferner, dass hier im Gegensatz zu Fauconniers Darstellung der „Input Space I_1" als Zieldomäne und der „Input Space I_2" als Herkunftsdomäne gekennzeichnet wird. Im Folgenden soll mit dem konkreten Beispielwort *Virus* die Wirkungsweise des Schemas erläutert werden, um zu zeigen, wie die Bedeutung von *Virus* als Ursache für die „Computerprogramme zerstörende Kraft" zustande kommt.

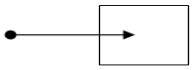
Schritt ①:
Bevor man ein destruktives Computerprogramm „Virus" nennt, hat man ohne Zweifel ein Grundwissen über das Programm, das zur Computer-Domäne gehört:

1. Es versteckt sich im Computer und ist nicht einfach zu bemerken.
2. Es kann sich kopieren, die Dokumente im Computer wegstreichen und normale Operationen der anderen Programme zerstören.
3. Entsprechende Software ist dringend zu benutzen, um es zu beseitigen.

...

Das Bildschema kann folgendermaßen dargestellt werden:

Punkt = destruktives Programm
Viereck = Computer



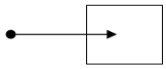
Um das neue Konzept besser zu verstehen und es aufgrund des Prinzips der Sprachökonomie einfach zu benennen, wird man versuchen, es mit den bekannten Sachen zu assoziieren. Schließlich hat man sich für das Konzept „Virus“ in der Medizin- bzw. Biologie-Domäne entschieden.

Schritt ②:
„Virus“ in diesem Sinne ist nicht schwer zu erfassen:
1. Es ist unmerklich im Organismus.
2. Es zeichnet sich durch die Infektion mit beschleunigtem Tempo aus und schadet in großen Maßen der Gesundheit des Lebewesens.
3. Medizin soll verwendet werden, um die Invasion von ihm zu verhindern.

...

Das Bildschema sieht wie folgt aus:

Punkt = Virus in der Medizin und Biologie
Viereck = Organismus



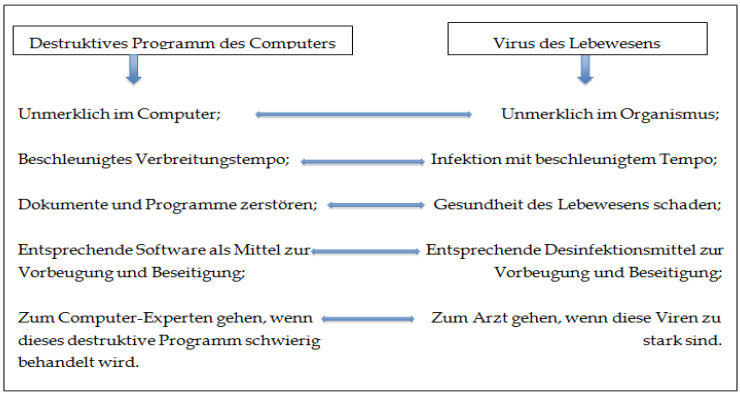
Hier ist ersichtlich zu erkennen, dass zwischen den beiden Konzepten viele Ähnlichkeiten zu finden sind,
z. B.:

1. unmerklich;
2. destruktiv;
3. beschleunigtes Verbreitungstempo;
4. großer Verbreitungsumfang;
5. entsprechende Maßnahmen zur Vorbeugung und Beseitigung ergreifen.

Außerdem können die Bildschemata der beiden Konzepte auch gleichgesetzt werden. Daher sind solche Ähnlichkeiten, also ähnliche Strukturen und Inhalte, des Virus-Konzepts in der Medizin- und Biologie-Domäne ausgewählt und dann in den „Generic Space“ gestellt.

Schritt ③
Nun werden diese ausgewählten Strukturen und Inhalte auf die Zieldomäne projiziert, um sich wiederum herauszustellen, ob sie gewisse homologe Beziehungen aufzeigen.

Schritt ④
Nach dem Projektionsprozess integrieren sich die beiden Konzepte teilweise im „Blend Space“:

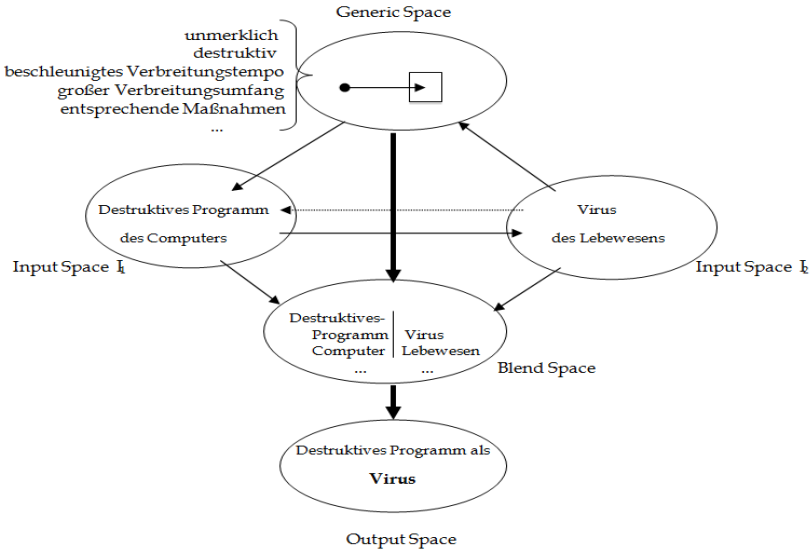


Schritt ⑤**:**
Vom „Blend Space“ ausgehend gelangen wir zum „Output Space“, in welchem das metaphorische Konzept „destruktives Programm des Computers als Virus“ realisiert wird, und demzufolge sind auch folgende metaphorische Äußerungen zu gewinnen:

1. Der Computer wird vom Virus <u>infiziert</u>.
2. Wir müssen die <u>Desinfektionsmittel</u> verwenden, um den Virus im Computer zu beseitigen.
3. Ich kann den Virus nicht behandeln, daher habe ich mich an den <u>Computer-Arzt</u> gewendet.

Die Bedeutungsentfaltung solcher Wörter liegt auch in diesem Integrationsprozess. Mit der Zeit ist die metaphorische Bedeutung von *Virus* als destruktives Programm des Computers von den meisten allgemein akzeptiert und allmählich im mentalen Lexikon der Menschen lexikalisiert. Heute ist sie bereits eine wichtige Bedeutung des Wortes *Virus* geworden.

Zusammenfassend kann diese Bedeutungsentfaltung schematisch folgendermaßen dargestellt werden:



Durch diese ausführliche Analyse ist zu erkennen, dass „Integration“ und „Projektion“ der Konzepte eine wesentliche Rolle bei der Herausbildung der metaphorischen Bedeutungen spielen. Sie gehören zu der grundlegenden kognitiven Kompetenz des Menschen, die sich zeitgemäß ständig entwickelt. Außerdem lässt sich auch nachdrücklich herausstellen, dass Wortbedeutungen nicht objektivistisch in der Welt existieren. Sie können sich von den Menschen nicht isolieren, welche aufgrund ihrer physischen und sozialen Erfahrungen immer mehr neue Konzepte im Gehirn gewonnen haben. Vor diesem Hintergrund ist die Metapher daher nicht mehr nur ein sprachliches Phänomen, sondern wird auch als ein bedeutendes kognitives Modell bei der Wortbedeutungsentfaltung betrachtet.

4 Schlusswort

Die Zuordnung der Bedeutungen mit einem Wortzeichen wird nicht in arbiträrer Weise realisiert. Verschiedene Bedeutungen eines polysemen Wortes bilden gemeinsam eine semantische Kategorie und lassen sich in prototypische und übertragene Bedeutungen gliedern, zwischen denen meistens eine Ähnlichkeit besteht, welche die Grundlage der Metapher darstellt. Metapher

als ein kognitives Modell spielt eine wichtige Rolle bei der Wortbedeutungsentfaltung. Sie wird als ein menschlicher, kognitiver Prozess betrachtet, in dem man eine Sache oder einen Vorgang mittels einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren kann, was sich auf der Sprachebene zeigt, nämlich dass man den Wortschatz nicht unendlich erschafft, sondern den neu zustande kommenden Gegenstand mit dem bereits gekannten Gegenstand aufgrund der Ähnlichkeit assoziiert und sie beide demselben Wortzeichen zuweist. Dieser Prozess stellt einen komplexen Projektions- und Integrationsprozess der Konzepte dar, welcher auf Ähnlichkeit beruht.

Überdies ist darauf hinzuweisen, dass das wichtigste Ziel der Untersuchung der Metapher in der praktischen Anwendung liegt. Alle Theorien sollten im Dienst der Praxis stehen. Daher hat diese Untersuchung zuerst eine praktische Anleitungsfunktion beim Sprachlehren. Viele Studierende erkennen beim Sprachenlernen die Beziehung zwischen den metaphorischen Bedeutungen der polysemen Wörter nicht gut und vertreten die Ansicht, dass die Zuordnung der Bedeutungen mit einem Wortzeichen ein natürliches Phänomen ist, das man nicht weiter zu analysieren braucht, was dazu führt, dass sie die Wörter stets mechanisch auswendig lernen. Vor diesem Hintergrund können die Lehrenden anhand der Metapherntheorie den Prozess der Bedeutungsentfaltung und die Bedeutungsrelation des polysemen Wortes erklären, damit die Studierenden beim Fremdsprachenlernen die Sprachphänomene aus kognitiver Perspektive tiefgreifender verstehen und sie leichter im Gedächtnis behalten. Da Metapher ein kognitives Modell der Wortbedeutungsentfaltung ist, kann die Metapherntheorie zweitens als eine wichtige Grundlage für die Einordnung der Bedeutungen polysemer Wörter dienen und helfen, die Bedeutungsbeschreibungen in Wörterbüchern zu optimieren.